

und überhaupt glaubten die Athener, daß die Menschen Freiheit haben müßten, sich selbst immer die besten Gesetze zu geben.

Als nun die neuen Gesetze fertig waren, hielt Solon es für gut, wenn die Athener sich erst daran gewöhnten, ohne ihn immer noch um Rath zu fragen. Er sagte also: er mußte wegen seines Handels zur See verreisen; und schiffte von Athen fort.

Nun sah er sich die Welt an und lernte fremde Völker und Gesetze kennen. Zuerst ging er nach Aegypten, dann kam er späterhin zum Kroesus. Wie es ihm da erging, und wie richtig er zu dem Könige sprach, das ist schon erzählt.

Pisistratus und seine Söhne.

Während dieser Zeit war es in Athen anfangs ruhig, aber bald bemühten sich die Vornehmen wieder mächtiger zu werden, und das Volk wollte vor ihnen geschützt sein. Also gelang es dem Pisistratus, welcher schon früher mit Solon zusammen die Insel Salamis wieder für Athen erobert hatte, immer mehr bei dem Volke in Ansehn zu kommen. Nun kehrte Solon zurück und sah wohl ein, wie die Sachen standen und was Pisistratus beabsichtigte. Er hatte den Pisistratus sehr geliebt, und der verdiente es auch, denn er war ein tüchtiger Mann, gewandt im Reden und verständig in den Staatsangelegenheiten. Solon warnte das Volk oftmals vor den Anschlägen des Pisistratus, aber er ging wie immer noch freundlich mit ihm um und suchte ihn nur zu mäßigen und auf andre Gedanken zu bringen. Mehr als einmal sagte er vor dem Volk: Wenn Pisistratus nur die über-

mäßige Herrschsucht aus seiner Seele verbannen könnte, so wäre keiner von Natur so geneigt, tugendhaft und ein guter Bürger zu werden, wie er.

Endlich führte Pisistratus seinen Plan aus. Eines Tags verwundete er sich selbst, lief blutend auf den Markt und rief dem Volke zu: die Vornehmen haben mich ermorden wollen, nun schützt Ihr mich! Da wurde eine Versammlung gehalten und sie schlugen vor: dem Pisistratus eine Leibwache zu geben. Vor Allen trat Solon auf und sprach dagegen: Das führt zur Tyrannei, wenn Ihr einem Einzelnen eine bewaffnete Macht gebt. Aber das Volk nahm den Vorschlag an, und sobald Pisistratus sich nun die Tüchtigsten ausgesucht und bewaffnet hatte, besetzte er die Burg von Athen und machte sich zum Tyrannen. Nun nahm Solon seine Waffen und ging auf den Markt, da schalt er die Bürger und munterte sie auf, ihre Freiheit wieder zu erringen. Vorher, so rief er, war es leichter, die Tyrannei zu unterdrücken, als sie noch im Entstehen war, jetzt ist es eine desto rühmlichere und größere That, sie auszurotten, da sie entstanden und befestigt ist! Aber die wohlhabenden Bürger fürchteten für ihr Vermögen und gingen einer nach dem andern fort. Da ging Solon nach Hause, legte seine Waffen vor die Thür auf die Straße und sprach: nun habe ich das Vaterland und die Gesetze vertheidigt, so viel in meinen Kräften stand.

Er war damals schon alt und hatte redlich gearbeitet sein Leben lang; Staatsgeschäfte übernahm er nicht mehr. Er liebte die Dichtkunst und fuhr fort, die Athener in seinen Liedern zur Freiheit zu ermahnen.

Pisistratus regierte indessen gut und löblich. Er hielt die Solonischen Gesetze aufrecht und fügte noch einige neue hinzu; auch beobachtete er sie selbst, und als er einst

eines Mordes angeklagt war, stellte er sich freiwillig vor Gericht. Darum söhnte Solon sich mit ihm aus und gab ihm manchen guten Rath; er billigte auch Vieles von dem, was Pisistratus einrichtete, denn es war meist zum Besten des Volks. Solon lebte nach dieser Zeit noch einige Jahre und starb in hohem Alter. In seinem letzten Gedichte sagte er: die Liebe und der Wein und die Dichtkunst geben mir jetzt noch fröhlichen Muth. — Das war Solon, der Bürger und Kaufmann von Athen, welcher zugleich Dichter, Feldherr und Gesetzgeber war.

Kurze Zeit darauf verbanden die Vornehmen sich mit der Partei des Mittelstandes und vertrieben den Pisistratus aus Athen. Aber er gab seine Sache nicht auf. Elf Jahre lang lebte er in fremden Städten und suchte sich Bundesgenossen, dann kehrte er mit diesen nach Athen zurück, besiegte seine Gegner und setzte sich bei dem Volke wieder in Gunst. Er herrschte nun bis an seinen Tod mit Mäßigung und Gerechtigkeit, vor Allem war er auch bemüht, die Künste und Wissenschaften emporzubringen und das Volk zu bilden.

Pisistratus hatte zwei Söhne, Hippias und Hipparchus. Als er starb, machten diese sich zu Tyrannen und regierten anfänglich, wie ihr Vater. Sie ließen das gemeine Volk nur wenig Abgaben bezahlen, und veränderten auch nichts an den Solonischen Gesetzen, aber jedesmal einer von ihnen mußte Archont sein, und wenn es einen Krieg gab, so führte der andre das Heer an. Hipparchus ließ Dichter und Künstler nach Athen kommen, und verordnete, daß die Gedichte Homer's, des größten griechischen Dichters, zur Lust und Freude des Volks an den Festen vorgetragen würden.

Da verbanden sich zwei Jünglinge, Harmodius und

Aristogiton, um die Tyrannen zu ermorden. An einem Festtag, wo Alle sich mit grünen Zweigen schmückten, versteckten sie ihre Schwerter in die Myrtenzweige, welche sie trugen; sie gingen zur Burg hinauf und erstachen den Hipparchus. Hippias flüchtete sich zu seiner Leibwache, ließ die beiden Jünglinge ergreifen und hinrichten. Aber die Athener setzten ihnen nachher Bildsäulen, und noch Jahrhunderte später sangen die griechischen Knaben ein Lied auf diese That, welches so anfang:

Das Schwert will ich tragen im Myrtenzweig,
Harmodius und Aristogiton gleich,
Als den Tyrannen zu morden sie gingen,
Um die Freiheit Athens zu erringen.

Nun fürchtete sich Hippias und begann grausam und streng zu regieren, so daß die Athener es nicht länger ertragen konnten. Sie luden heimlich die vielen vornehmen Bürger, welche Pisistratus vertrieben hatte, zur Rückkehr ein. Diese verbanden sich mit den Spartanern, und kehrten nach Athen zurück. Da erhoben sich auch in Athen die Bürger, und Hippias wurde vertrieben. Er ging nach Persien.

Wie nun die vornehmen Familien wieder in Athen waren, dachten sie die Herren zu spielen; und als ihnen von der Volkspartei mehrere tüchtige Leute entgegentraten, riefen sie die Spartaner zu Hülfe und verbannten jene aus der Stadt. Da rief der große Rath das Volk zu den Waffen. Die Spartaner, welche die Burg besetzt hatten, wurden vertrieben, die Verbannten von der Volkspartei kehrten zurück, und alle von den Vornehmen, welche es mit den Spartanern gehalten hatten, wurden hingerichtet.

Nun wurde Athen immer mächtiger, weil das Volk sich frei rühren und regeln konnte. Sie bauten mehr Schiffe,

ihr Handel nahm zu, sie wurden reicher und stärker. Manche griechischen Städte verbündeten sich mit den Athenern, und sie selbst gründeten auch außerhalb Attika neue Städte oder: Colonien.

Die Spartaner, welche bis dahin für die ersten unter allen Griechen galten, wurden nun sehr eifersüchtig auf die Athener, und beschloßen, den Hippias als Tyrannen zurückzuführen. Sie schickten also Abgeordnete nach Persien und ließen ihn rufen; unterdessen verbündeten sie sich mit andern griechischen Städten, die es auch nicht gern sahen, daß Athen so mächtig wurde.

Als Hippias nun kam, riefen die Spartaner eine Versammlung ihrer Bundesgenossen zusammen und sagten: Ihr seht wohl, wie undankbar die Athener sind. Erst klagten sie über die Tyrannei des Hippias, und als wir ihnen glaubten und ihn vertrieben, warfen sie uns selbst nachher aus der Stadt. Nun werden sie gegen uns alle unerträglich stolz und übermüthig; darum ist es billig, daß wir den Hippias zurückführen und ihm die Herrschaft wiedergeben.

Als sie so gesprochen hatten, schwiegen die Meisten, weil sie nicht gegen Sparta reden wollten. Da stand der Corinthier Sosikles auf und sagte: Ihr Lacedämonier, erst führt bei euch selbst Tyrannen ein, und dann anderswo. Hättet ihr aber die Tyrannei einmal erfahren, so würdet ihr schon anders reden. — Nun fing er an zu erzählen, wie ungerecht die Tyrannen, die in Corinth gewesen wären, geherrscht hätten, und malte ihnen alle Ungefeßlichkeiten und Grausamkeiten vor. Seht, sagte er, das sind die Folgen der Tyrannei. Wenn ihr den Hippias wider alles Recht zum Tyrannen in Athen machen wollt, so versichre ich euch, daß wir dann nicht mehr eure Verbündeten sind. So

sprach Sosikles, der Korinther. Als die andern Gesandten ihn so muthig reden hörten, gaben sie ihm lauten Beifall und sagten, so meinten sie es auch. Hippias versicherte ihnen bei allen Göttern: sie würden sich schon einmal nach ihm sehnen, wenn die Athener ansingen, sie zu bedrücken. Aber es half ihm nichts. Da kehrte er nach Persien zurück und stachelte nun den Darius immer mehr gegen die Athener auf. —

Das waren die Geschichten von Sparta und Athen bis auf die Zeit der Perserkriege. Außer diesen waren nun in Griechenland noch viele andere Staaten und Städte, die meisten vom dorischen Stamme. Sparta galt damals für den ersten griechischen Staat und hatte überall den Vorrang, aber seitdem Athen die Freiheit erlangt hatte, begann ein großer Wettstreit zwischen ihnen. Die andern waren nicht so mächtig, aber fast alle regierten sich selbst und thaten, was sie wollten. Darius dachte nun die Athener leicht zu besiegen, weil sie ein so kleines Volk wären; die übrigen Griechen aber auch, weil keine Stadt der andern zu befehlen hätte, während er selbst König über so viele große Völker wäre, die alle ihm allein gehorchen mußten. Aber die Griechen waren doch, gegenüber den Persern, ein Volk, wenn sie auch sonst oft unter sich uneins waren. Sie waren stolz darauf, Hellenen zu seyn, weil sie frei lebten und Niemandes Knechte waren; alle andern Völker nannten sie Barbaren. Sie feierten gemeinschaftlich große Feste, da wurden Spiele und Wettkämpfe gehalten. Die größten und berühmtesten waren zu Olympia im Peloponnes, dahin kamen alle vier Jahre viele Tausend Hellenen zusammen, nur Barbaren durften sich dort nicht sehen lassen. Da wetteiferten die Tüchtigsten um den Preis im Laufen, im Wagenrennen, im Ringen, und die, welche gesiegt hatten

*Herodotus 1. Historien 1.
2. Thymos 4. 52 Aug. Hirtshof*

und mit dem Kranze von Olivenzweigen gekrönt waren, wurden in ganz Griechenland von den Dichtern besungen, und ihre Bildsäulen in Olympia aufgestellt. Auch Maler kamen zu diesen Festen und stellten ihre Bilder aus, um das Volk darüber urtheilen zu lassen; Sängern und Künstler aller Art zeigten, was sie vermochten; und als der Jonier Herodotus nachher die Geschichte der Perserkriege geschrieben hatte, las er sie den versammelten Hellenen in Olympia vor, und alle jubelten und bekränzten ihn. Auch auf dem Isthmus und an andern Orten wurden solche gemeinschaftliche Feste gefeiert, aber die von Olympia waren die größten, und so oft ihre Zeit kam, durfte kein Staat während dem mit einem andern Krieg führen. Immer galt es bei den Griechen für rühmlich, wenn einer darnach strebte, der Erste und Beste im Staate und in allen edlen Künsten zu seyn, und die höchste Ehre für einen Griechen war, wenn das Volk ihn lobte, oder wenn die Bürger ihm einen Kranz schenkten für das, was er gethan hatte. Bei den Persern war es ganz anders, da bestrebte jeder sich, dem König ohne Widerspruch in allen Dingen zu gehorchen, und für die höchste Ehre galt es, wenn einer vom König viel Lob oder viele Geschenke erhielt; und der wurde von allen Andern am meisten geehrt, der dem Könige am besten gefiel. Wem der König nun gar Speisen von seiner eigenen Tafel zu essen schickte, der schätzte sich über alle Maßen glücklich.

In Persien gab es gar keine andern Gesetze, als die Worte des Königs. Alles, was er sagte, mußte gethan und ausgeführt werden, recht oder unrecht, gut oder böse. Alle Länder und alle Menschen seines Reichs gehörten ihm an, und er konnte mit ihnen machen, was er wollte; oft schenkte er einem einzelnen Manne eine Stadt oder eine ganze

Landschaft. Des Königs Geburtstag war das größte Fest im Lande, und wenn er starb, hielt man das für das größte Leid. Selten kam er unter das Volk; wer vor ihm erschien, mußte sich auf die Erde werfen und ihm ewiges Leben wünschen. Alles, was der König that oder sagte, was er aß und trank und anzog, wurde sorgfältig aufgeschrieben, und das nannten die Perser die Geschichte des Reiches; darum waren auch stets Schreiber in der Nähe des Königs. Man hielt ihn für eine geheiligte Person, und glaubte, Gott selbst hätte ihn eingesetzt. Darum zeichnete er sich in Allem vor den gemeinen Leuten aus. Die spartanischen Könige aßen mit von der schwarzen Suppe in den öffentlichen Speisehäusern; aber für die Tafel des Königs von Persien wurde aus seinem ganzen Reiche das Kostbarste in jeder Art zusammengeholt. Das Wasser mußte aus dem Flusse Choaspes seyn, das Salz aus der afrikanischen Wüste, der Wein von Chalybon in Syrien, das Mehl zum Brot aus Kleinasien, und so von allen andern Sachen jede daher, wo sie am besten war. Und wenn er auf Reisen ging, wurde ihm das alles auf Wagen in silbernen Gefäßen nachgeführt. Jedes Jahr machte der König drei Reisen in seine drei Hauptstädte; in Babylon war er den Winter, in Susa den Frühling, und im heißen Sommer in Ecbatana, das in einem bergigen kühlen Lande lag. Auf jeder Reise folgte ihm sein ganzer Hofstaat nach, und so übermäßig groß war die Zahl seiner Pferde und Weiber, seiner Hunde und Hofbedienten, daß diese Reisen einem Heereszug glichen. Wenn der König aber einen Krieg führte, so befahl er jedem Volke, über das er herrschte, so viel Schiffe oder so viel Mannschaft zu geben, als er wollte.